

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939**

142 (21.6.1939)



# Das Probejahr des Hubert Caspari

ROMAN VON GERD HANSEN

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Sachsen)

15

Sie sah ihn mißtraulich, aber doch lächelnd an. „Ach, Herr Doktor, ich habe Ihren Namen vergessen.“

„Palm, Peter Palm.“ Er verbeugte sich.

„Die Geschichte ist doch nicht der Rede wert, Herr Doktor.“

Das passiert öfters im Drang der Arbeit.“

„Immerhin, Sie sind eine junge Dame, und es ist für einen Mann immer peinlich, wenn er so ungeschickt war.“

Sie machte Miene, sich zu verabschieden und weiterzugehen.

„Darf ich Sie ein Stücklein begleiten und Ihnen beim Tragen behilflich sein?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, hatte er der Überraschten schon ein Paketchen abgenommen.

„Ich habe nur noch fünf Minuten bis nach Hause. Vielen Dank für Ihre Anerbieten, aber es ist wirklich nicht nötig.“

„Richtig nicht, aber nett“, entfuhr es ihm wider Willen.

Sofort erschien auf ihrer Stirn eine heile Falte, die zwar allerhöchstens auslud, für Hubert aber ein Warnsignal bedeutete.

„Bitte, es war nicht böse gemeint.“ Er war ganz zerfurcht und setzte das Gesicht auf, dem bisher noch niemand widerstehen konnte, ein frohes, unbekümmertes und von naiver Unschuld zeugendes Jungengesicht.

„Na, denn meinetwegen.“

Sie gingen zusammen weiter. Hubert hielt die Unterhaltung in Fluss und erreichte es tatsächlich dank seiner geübten Gewandtheit in solchen Dingen, um ihre Lippen wiederholt ein Lächeln zu zaubern. Ohne den Versuch, mehr zu erreichen, als ihm schon geglikt war, verabschiedete er sich vor dem Eingang des mehr als einfachen Hauses, in dem sie wohnte, und stieß in gehobener Stimmung seiner eigenen Wohnung zu.

Beim Abendessen hatte er viel Appetit und erinnerte sich nicht mehr im mindesten, daß er eine Verabredung für diesen Abend hatte. Steingart wartete bereits in Huberts Zimmer, als dieser eintraf.

„Wo steckst du denn so lange? Jetzt ist hier schon eine halbe Stunde.“

„Nacht nichts, edler Espresso, macht gar nichts. Heute kannst du mich wirklich nicht ärgern.“

Auf alle Fragen aber, worauf diese gute Stimmung zurückzuführen sei, schwieg Hubert hartnäckig und drang darauf, intensio zu arbeiten.

Am anderen Vormittag machte Hubert Barbara von ferne eine kleine unauffällige Verbeugung, die ganz nebenbei und lässig beantwortet wurde. Er konnte solche oder doch wenigstens ähnliche Fälle und war entschlossen, ganz behutsam zu Werke zu gehen. Nur nichts überstürzen. Heute wollte er sie auf keinen Fall „zufällig“ treffen, sondern lieber zwei als nur einen Tag verschieben lassen. Nur nicht unnützen Widerstand hervorzurufen.

Da Wiederholungen von Übel sind, verlegte er sich einen Tag später auf eine neue Nuance. Er nahm Platz in einer kleinen Gastwirtschaft, die schräg gegenüber Barbaras Wohnung lag, und ließ es sich nicht verdrießen, bis um 9 Uhr abends vergeblich auf sie zu warten, ehe er endlich die Geschichte aufgab. Etwas verärgert kam er nach Hause und wurde von seiner Wirtin mit einem kühnen Gesicht empfangen.

„Sie haben Besuch, Herr Doktor. Außer Herrn von Steingart ist noch eine junge Dame da.“

Hubert war völlig ahnungslos, wer dieser Besuch sein könne, dafür aber um so neugieriger. Als er die Tür öffnete, sah er mit maßlosem Entsetzen auf Vera und Steingart, die anscheinend in munterster Unterhaltung begriffen waren.

„Ranu!“ war alles, was er hervorbringen konnte.

„Ja, mein Junge, da will ich euch mal allein lassen.“ Steingart ging hinaus.

„Aber Vera, jetzt um diese Tageszeit?“

„Oh, ich bin nicht erst eben gekommen, sondern warte schon seit 1/2 7 Uhr. Deine Wirtin ist ein Efel. Sie wollte mich zuerst absolut nicht hereinlassen. Aber ich bin doch da.“

„Ja, das sehe ich“, antwortete er ziemlich geistlos.

„Und jetzt sag mir mal, worum du vorgestern die Verabredung nicht eingehalten hast.“

„Das ist mir auch noch nicht passiert. Einfach vergessen. Ich arbeite hier jeden Abend mit meinem Freunde, Herrn von Steingart, den du eben kennengelernt hast, und bin auch vorgestern abend hier mit ihm zusammen gewesen.“

„Das hat er mir schon gelagt. Aber nun laß mal die dumme Arbeit. Ich will auch weiter nicht beleidigt sein, daß du mich so schädel verlegt hast. Gehen wir tanzen.“

Hubert war verlegen. Er hatte nicht mehr die geringste Neigung dazu, sich weiter mit diesem Mädchen abzugeben, das zwar ganz niedlich, aber nach seinen neuesten Feststellungen doch reichlich gewöhnlich war.

„Das kann ich leider nicht, wirklich nicht“, sagte er hinzu, als er ihr böses Gesicht sah. „Ich habe zu dringende zu tun, daß ich es beim besten Willen nicht aufschreiben kann. Und sieh mal“, fuhr er mit dem Versuch, zu überzeugen, fort. „Du findest schnell einen anderen Freund. Es hat doch keinen Zweck, daß wir uns noch weiter treffen.“

„So?“ Sie sah ihn impertinent an. „Du hältst mich also für ein Mädchen, das im Handumdrehen keine Freunde wechselt? Schöne Kapazität sind ihr Männer alle. Bei dir dachte ich, du wärest etwas anständiger, ein wirklich gebildeter Mann. Aber ein Mädchen verführen, und dazu noch Alkohol gebrauchen...“

Sie hatte mit steigender Lautstärke gesprochen und brach jetzt in Weinen aus, wobei sie aber sorgfältig auf die Erhaltung ihrer Schönheitszementierung bedacht blieb.

In diesem Augenblick hob sich Steingart wieder ins Zimmer. Er winkte Hubert mit der Hand, sagte die lamentierende Vera laßt um die Hälfte und meinte:

„Nun beruhigen Sie sich doch. Sie können hier keinen Krach machen.“

„Sie sind auch nicht besser als Ihr Freund“, fuhr das Mädchen out. „Verführt hat er mich ganz gemein, nicht nur mit schönen Redensarten, sondern auch mit viel Alkohol. Und ich werde schon wissen, was ich zu tun habe.“

„Viertes Kind“, sagte Steingart energisch. „Erpressungen gelten hier nicht. Und wenn Sie uns so kommen, dann raus und mach' was du willst!“

Er hob sie zur Tür hin. Es kam zu einer häßlichen Szene des Värmens und Weinens, des Jurekens und Berwärmens. Schließlich gelang es Steingart, Vera hinauszubringen. Er atmete auf, als die Haustür sich hinter ihr schloß und kam zurück.

„Menschenskind, du machst ja schöne Geschichten. Raun bist du mal einen Abend allein, ist der Teufel los. Hast du denn nicht von Anfang an gesehen, mit wem du es hier zu tun hattest?“

„Nun mit einem Mädchen.“

„Klar, Mädchen.“ Steingart höhnte. „Aber mit welcher Serie! Daran habe ich mir einmal die Finger verbrannt, und bei dir nahm ich an, daß du genug Erfahrungen hast, um nicht darauf hereinzufallen. Aber lassen wir das Thema und arbeiten wir lieber.“

Hubert schüttelte schnell alles Unbehagen von sich ab und verteilte sich in seine Berechnungen.

Am nächsten Tage war er wieder gegen 5 Uhr in der kleinen Wirtschaft gegenüber Barbaras Wohnung. Und diesmal hatte er Glück. Sie verließ um 7 Uhr das Haus und ging in Richtung Stadtzentrum davon. Hubert folgte ihr in gebührendem Abstand und stellte mit Befriedigung fest, daß sie sehr sorgfältig, schlicht aber ausgezeichnet gekleidet war. Zwanzig Minuten dauerte die Verfolgung, dann hielt Barbara vor einem Wohnhaus und klingelte. Kurz darauf öffnete sich die Tür und ließ ein zweites junges Mädchen sichtbar werden, das Barbara lebhaft begrüßte und mit ihr gemeinsam weiterging.

Beide suchten in der nächsten Straße ein Café auf, das nach seinem äußeren Wille eine solide Konditorei war, in der gewiß erstklassiges Gebäck geboten wurde. Hier lockte Hubert erneut Posten und entschloß sich erst nach Ablauf einer längeren Zeit, gleichfalls hineinzugehen.

Er sah sie sofort. Sie hatte mit ihrer Freundin an einem kleinen runden Tisch Platz genommen, lag auf einem Sofa und hatte das Gesicht zur Eingangstür gerichtet.

Raum betrat Hubert den Raum, als auch sie ihn erkannte. Zuerst veriperte sie einen leisen Unwillen, verwarf aber den Gedanken, er könne ihr mit Ablicht gefolgt sein, sofort. Es mußte sich um einen Zufall handeln.

Hubert spielte den Überraschten tat, als wollte er an ihrem Tische vorbeigehen und als bringe er das doch nicht fertig.

„Guten Abend.“ Er machte der fremden jungen Dame eine korrekte Verbeugung und reichte Barbara die Hand. „Da geht es ein einsamer Fremdling in eine Konditorei, weil ihn Gelüste nach Kuchen und Sahne treiben, und hat das Glück, nicht ganz verlossen zu sein. Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen anschließe — oder läre ich?“ Als er ihr abweisendes Gesicht bemerkte, lächelte er schnell hinzu: „Bleiheißt haben Sie mit Ihrer Begleiterin zu sprechen? Aber seien Sie barmherzig gegen einen Mann, der sich ganz verlossen und einsam fühlt.“

Nun mußte Barbara lächeln. „So schlimm wird es schon nicht sein. Aber ich stelle es mir auch nicht sehr schön vor, in einer fremden Stadt ohne jeden Bekannten und Verwandten die ersten Wochen zu verbringen. Wir nehmen Sie also freundlich auf.“ Sie wandte sich zu dem anderen jungen Mädchen. „Sabine, das ist einer unserer Chemiker, Herr Doktor Palm. Und hier sehen Sie, Herr Doktor, meine beste Freundin, Fräulein Eiler.“

Hubert verbeugte sich nochmals. „Ich bin erfreut, gnädiges Fräulein.“

Er lachte lässlich, hängte Hut und Mantel hin und nahm so selbstverständlich Platz, als ob er zu längst vertrauten Freunden gekommen sei. Beim Kellner bestellte er Lamm Kaffee, Kuchen und Sahne, teils um keine Anwesenheit in der Konditorei zu begründen, teils um damit einen soliden Eindruck zu machen.

Er hatte es nicht zu bereuen, loolet Zeit für die Verfolgung Barbaras aufgewandt zu haben. Sie entsupperte sich als eine ebenso schlagfertige wie unterhaltende junge Dame, die in vielen Sätzen gerecht war und sogar weit fröhlicher und ungenussvoller sich gab, als Hubert nach den Mitteilungen Steingarts vorausgesetzt hatte. Dafür zog er denn auch alle Register seiner nicht unbedächtlichen Unterhaltungsgabe, sprühte von Wit und Satire, wußte alles Vorgebrachte nett zu wärmen und rih damit die letzten Schranken der Zurückhaltung nieder, die Barbara gewohnheitsgemäß aufgerichtet hatte.

Sie war geistlich nicht erfahren genug, um dies Feuerwerk als das zu würdigen, was es in Wirklichkeit war, nämlich das Ergebnis einer sorgfältigen Erziehung und Schulung in allen Dingen, die zu einem jungen Manne aus bestem Hause gehören. Dabei überließ sie sich schließlich willig der Überzeugung, daß Dr. Palm zweifellos in ihr nur die Dame respektierte und nicht mit einem einzigen Wort oder Blick die Grenze überschritt, die man zwischen einem gebildeten Herrn und einem jungen Mädchen der gleichen Gattung voraussetzt.

Hubert trat damit ins Schwarze. Denn alle bisherigen Annäherungsversuche der anderen Chemiker waren von der Tendenz ausgegangen, daß Barbara sich glücklich schätzen könne, einen akademischen Bezieher zu haben. Und wenn man die Angelegenheit unter diesem Gesichtswinkel betrachtete, ließ es sich nie vermeiden, daß im Unterion die Herablassung mitschwang, was jeder leinempfindenden Frau sofort auffällt und sie beleidigen muß.

In heiterer Laune brachen alle drei nach zwei Stunden auf, brachten zuerst Sabine Eiler nach Hause und dummelten dann langsam nach Barbaras Behausung. Hubert blieb unverändert freundlich und zurückhaltend und ließ mit keiner Silbe merken, daß Barbara ihm begehrenswert erschien.

Nur einige hundert Meter vor ihrer Wohnung bot er ferret. „Ich man ihm doch noch über das Vergnügen eines Besammenleins bewillige. Er könne sich nur schwer an jemand anschließen und habe bisher keine Abende in größter Einsamkeit verbracht.“

Das junge Mädchen überlegte kurz und nickte dann freundlich Genehmigung. Diese Wache würde kaum noch etwas daraus werden, aber es habe am Sonntagadmittaa einen

niemen Ausflug vor. Bevor Herr Dr. Palm aber dazu eingeladen würde, müsse sie sich erst mit der Freundin besprechen. Bieiheißt gebe diele auch nicht mit, und in dielem Falle akzeptiere sie den Kollegen aus dem Labor als Begleiter.

Hubert verabschiedete sich mit tiefer Verbeugung. Dem Versuch, einen Handkuß anzubringen, unterließ er klüglic und schüttelte ihr dafür kameradschaftlich und kollegial die Hand. In der gehobenen Stimmung steuerte er dann nach Hause und war nun sicher, daß er einen vielversprechenden Ausgang gemacht hatte, der eine gute Fortsetzung versprach.

Boß erstaunt stellte er in seinem Zimmer fest, daß Steingart noch immer vorhanden war. Er versuchte das auf die leichte Schulter zu nehmen und scherzhaft abzutun, erntete aber nur Grobheit.

„Das ist doch toll. Am Montag mußte ich eine halbe Stunde warten, gestern einundeinhalbe und heute sehe ich von 7 bis 11 Uhr vergebens hier. Wein Lieber, so geht das nicht weiter. Das ist nun das letzte Mal, sonst muß ich andere Saiten aufziehen.“

Hubert war aber in zu froher Stimmung, um sich die Laune verderben zu lassen. „Wenn du wüßtest!“ Er lachte. „Menschenskind, ich habe Fräulein Köster getroffen. Stell dir vor, diele Zufall. Und bei ihr war noch eine nette Freundin, ein ganz lustiges Mädel. Und da konnte ich nicht anders, wir haben Kuchen und Sahne gegessen. Ich bin ganz voll davon.“

„Du willst doch nicht etwa behaupten, daß du mit Fräulein Köster im Café gewesen bist?“ Höchster Unglaube lag in der Frage.

„Doch, sehr verehrter Herr, richtig im Café zusammen, ein paar Stunden lang. Und dann habe ich sie nach Hause gebracht.“

„Quatich, erzähle das jemand anders. Bisher hat sie noch jede Einladung abgelehnt. Und dabei hast du sie vor drei Tagen zum ersten Male gesehen. Jetzt kommst du mit dem Schwundel — nee, das glaube ich nicht.“

„Wetten, daß...? Sie sahen in einer kleinen Konditorei. Der wird nicht verraten. Ich hatte Hunger auf Kuchen und traf sie da, ganz zufällig. Eine Einladung ist es also nicht gewesen.“

„Zufällig? Menschenskind, du hast sie abgepaßt. Und dann warst du sicher aufdringlich und bist einfach bei ihr eingedrungen.“ Steingart sträubte sich dagegen, eine andere Erklärung anzunehmen.

„Mittelnichts. Ich habe höflich gebeten, mich aufzunehmen, und sie tat es ebenso höflich wie herzlich. Und abpassen? Das tut Peter Palm ebensowenig wie Hubert Caspari. Der läßt seinem Mädchen nach, und wenn es nach so schön ist.“

Aber derartige Behauptungen kannte Steingart aus der eigenen Praxis. Er vernist sich jedoch weitere Bemerkungen, da sie zwecklos waren, verabschiedete sich frohlich und vergaß zum Schluß nicht, eine neue Drohung für ferneres Schwärmen der abendlichen Arbeitsstunden.

XIII.

Dr. Caspari brauchte um die erbetenen Auskünfte an Senica nicht lange zu warten. Der erste Brief kam von Dr. Wand und war kurz und bündig.

„Ihre Anfrage bei mir, die ich mich zu beantworten beile, hat mich außerordentlich überrascht. Herr Korio machte mir von Ihren an ihn gerichteten Mitteilungen über keinerlei Andeutung. Da ich Ihren Herrn Sohn nun von einer ganz anderen Seite kennengelernt hatte, als Sie mir die Freundschaft hatten, jetzt darzulegen, glaube ich anfangs an einen Mißbrauch Ihres Namens bei der Lesüre Ihres Briefes. Ich muß Ihnen ganz offen gestehen, daß ich überhaupt nichts begreife. Ihr Herr Sohn hat sich schon am ersten Tage hier im Labor als ungewöhnlich begabter Chemiker erwiesen, verriet größtes Wissen ein scharfes und schnelles Urteil und brachte es fertig, Herrn Dr. Korio und auch die anderen hier tätigen Chemiker zu überzeugen, daß er ein Problem in kürzester Zeit schneller zu lösen imstande war als mir alle. Falls Sie die wissenschaftlichen Einzelheiten interessieren wollen, bitte ich um Mitteilung. Ich möchte Ihnen dann ein umfangreiches Schriftstück darüber zugehen lassen, das zur Abfassung längerer Zeit bedarf.“

Obwohl man sich demgegenüber, daß mich die in dem auf dieses Ereignis folgenden Tagen eingetretene Veränderung im Weien Ihres Herrn Sohnes einigermäßig überrascht hat. Er hielt sich auffallend zurück und äußerte kaum eine Meinung. Ich kam zu dem Schluß, und Herr Dr. Korio stimmte mir darin zu, daß Herr Caspari sich wohl aus Bescheidenheit zurückhalte, da es ihm vielleich rechtlich war, gleich am ersten Tage mit mir, der ich doch ein Vorgelegter bin, und dann auch mit dem Betriebsinhaber selbst in eine zwar lässliche, aber doch gründliche Auseinandersetzung geraten zu sein. In der Uhr Herr Sohn völlig recht behielt. Neuzurdinge ist er mit sehr schwierigen Analysen beschäftigt, die er allein erledigt, und zwar mit einer um alle verblüffenden Schnelligkeit und Sicherheit.

Zusammenfassend kann ich nur versichern, daß es mir ein absolutes Rätsel ist, wie ein Chemiker mit dieser Verbindung und dielem Wissen zweimal das Examen nicht bestanden haben soll.“

Der Brief schloß mit einem knappen und höflichen Gruß. Es war kein Wunder, daß Dr. Caspari nicht wußte, was er mit dem Inhalt dieser Zeilen anfangen sollte. Das wüßte er prach allem, was er bisher von Hubert zu hören bekommen hatte. Einfach unglaublich! Sollte sich der Bengel einen so angebrachten Scherz erlauben und alle Welt hinteres Licht pflüht haben? Aber das wäre doch bärer Unfuss und ein kaum zu überbietende Dummheit gewesen. Und da es die dahin, nach seinen Nürnberger Trichter gab, blieb es ganz unerfindlich, woher der Caspari-Epöthling so schnell und plötzlich alle Kenntnisse hatte. Der befragte und wie vor dem Kopf geschlagen, dabei aber auch zufrieden ausatmende und bald zum Stütz geneigte Vater war kaum in der Lage, seinen Arbeit richtig nachzugehen. Der Brief ließ und ließ ihm keine Ruhe. Mit Ungeduld wartete er nun auf eine Art Antwort von Dr. Korio.

(Fortsetzung folgt)